

EDITORIAL



Foto: privat

Liebe Mitglieder, Angehörige und Freunde der Bochumer Medizin,

ein neues Jahr liegt vor uns und mit ihm einige Neuerungen. Der aktuelle Newsletter nimmt einige der Neuerungen und anstehenden Themen in bewährter Manier auf.

Die wahrscheinlich größte Neuerung für die Medizinische Fakultät ist die Ausweitung des Bochumer Modells auf Kliniken in Ostwestfalen-Lippe. Dem nun bald 40 Jahre bestehenden und deutschlandweit einzigartigen Konzept in der Medizinerbildung wird damit auch Effektivität und Erfolg bescheinigt. Die Ausweitung nach Ostwestfalen-Lippe wird uns in der Aufbauphase sicherlich organisatorisch Einiges abverlangen und ich würde mich freuen, wenn die Medizinische Fakultät dabei auch auf Ihre Unterstützung bauen kann. In Anbetracht des Ärztemangels ist es wichtig, rasch einen größeren Beitrag zur Ausbildung der nachwachsenden Mediziner-Generation zu leisten.

Ein momentan viel diskutiertes Thema ist die PCB-Belastung in Gebäuden der Ruhr-Universität. Inwiefern auch Mitarbeiter in dem Gebäude der Medizinischen Fakultät betroffen sind, ist Gegenstand eines Artikels in dieser Ausgabe.

Seit letztem Herbst studieren wieder Austauschstudenten für fast ein Jahr bei uns. Ihre Eindrücke geben uns ein wertvolles Feedback für unsere tägliche Arbeit und die Lehre in Bochum.

Lesen Sie in dieser Ausgabe weiterhin über die FoRUM-Tagung im vergangenen November sowie Neuigkeiten aus Kliniken und der Fakultät.

Ich wünsche Ihnen für das Neue Jahr gutes Gelingen für Ihre Vorhaben.

Herzlichst,
Prof. Dr. med. Klaus Überla, Dekan

BOCHUMER MODELL DEMNÄCHST AUCH IN OWL

Kooperation zwischen Medizinischer Fakultät der RUB und OWL-Kliniken beschlossen

Nachdem das Vorhaben eine neue Medizinische Fakultät an der Universität Bielefeld einzurichten im vergangenen Jahr gescheitert war, scheint jetzt eine Lösung für die Ausbildung von angehenden Mediziner in OWL gefunden.

Die Landesregierung NRW verfolgt Pläne, eine Kooperation zwischen Kliniken in Ostwestfalen-Lippe (OWL) und der Medizinischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum zu schaffen. Dazu soll das Bochumer Modell auf Kliniken in OWL ausgeweitet werden. Hintergrund ist der Ärztemangel in OWL, der sich vor allem in den ländlichen Regionen niederschlägt.

Nun hat auch der Fakultätsrat der Mediziner in Bochum

beschlossen, einer Ausweitung nach OWL zuzustimmen. Mit dem Ministerium einigte man sich bereits auf die Eckpunkte der Finanzierung. Zwar besteht bisher nur eine mündliche Vereinbarung, man ist jedoch zuversichtlich, zum Wintersemester 2014/2015 die ersten zusätzlichen Studierenden aufnehmen zu können.

Das Konzept der Ausweitung des Bochumer Modells soll durch eine Erhöhung der vorklinischen Studienplätze in Bochum und eine sich daran anschließende klinische Ausbildung in den Kliniken in Ostwestfalen-Lippe realisiert werden. Verstärkte Kooperationen mit der Universität Bielefeld sollen den zukünftigen Medizinstudenten in OWL auch grundlagenwissenschaftliche

Forschungsarbeiten ermöglichen.

Entwickelt wurden die Pläne, nachdem entschieden war, dass der Bielefelder Wunsch nach einer eigenen Medizinischen Fakultät aufgrund mangelnder finanzieller Landesmittel nicht realisiert werden kann. Nun erhofft man sich, durch die klinische Ausbildung von 60 Studenten in Kliniken der Region OWL, mehr junge Absolventen in der Region halten zu können.

Für die Umsetzung stehen insgesamt Mittel in Höhe von circa sechs Millionen Euro zur Verfügung. „Der Wunsch des Ministeriums, das Bochumer Modell nach OWL auszuweiten, ist eine Anerkennung unserer Leistungsfähigkeit und belegt unseren Erfolg. Dieser

beruht auf der guten Mediziner-Ausbildung und unseren Forschungsaktivitäten in Bochum“, erklärt der Dekan der Medizinischen Fakultät Bochum, Prof. Dr. Klaus Überla die Entscheidung des Landes für Bochum.

Durch das neue Konzept kann die RUB eine Ausweitung der vorklinischen Studienplätze von 300 auf 330 vornehmen und schafft dadurch auch zusätzliche Stellen für Wissenschaftliche Mitarbeiter. Ab dem 7. Studiensemester soll die klinische Ausbildung für 60 Medizinstudenten dann in der Region Ostwestfalen-Lippe stattfinden. Wie genau das Vergabeverfahren für die Studienplätze in OWL aussehen wird, steht derzeit noch nicht fest. Zur Diskussion stehen ei-

ne direkte Bewerbung für OWL oder Bochum zum ersten Studiensemester, oder eine zweite Variante, bei der erst zum 5. Semester eine Entscheidung getroffen wird.

Ebenfalls ist noch keine Entscheidung gefallen, welche Kliniken in OWL für die beschriebene Kooperation mit Bochum ausgewählt werden. „Das Auswahlverfahren muss transparent sein und sowohl die klinische Leistungsfähigkeit als auch das wissenschaftliche Entwicklungspotential berücksichtigen,“ so der Dekan.

WEITERE INFOS...

finden Sie in der **Parlamentszeitschrift des Landtags NRW** (zu finden unter: www.landtag.nrw.de)

PCB-BELASTUNG AN DER RUHR-UNIVERSITÄT

Auch beim Bau des MA-Gebäudes wurden Polychlorierte Biphenyle verwendet

Polychlorierte Biphenyle (PCB) gehörten während der Gründung der Ruhr-Universität Bochum in den 1960er und 1970er Jahren zu gängigen Substanzen in Baumaterialien. In den Gebäuden aller Fakultäten wurde die organische Chlorverbindung als Weichmacher in Lacken, Dichtungsmassen und Isoliermitteln verwendet. Zu diesem Zeitpunkt ahnte wohl niemand, dass PCB heute als potentiell erbgutverändernde, krebserregende und teratogen wirkende Verbindung gilt und knapp 30 Jahre später durch die Stockholmer Kommission, unter der Kategorisierung Giftstoff, weltweit verboten werden sollte.

Laut Gesundheitsamt ist die akute Toxizität von PCB zwar gering, chronisch wurden hingegen in tiereperimentellen Untersuchungen bereits bei niedrigen Konzentrationen toxische Wirkungen beobachtet. Nach der WHO ist die Human-karzinogenität der PCB sogar, mit Einschränkungen, erwiesen. „Momentan gibt es nur

wenige wissenschaftliche Untersuchungen über die Wirkung von PCB im menschlichen Organismus. Solange das so ist, müssen wir davon ausgehen, dass es schädlich ist und als Gefahr einstufen“, schildert Frau Dr. McMonagle-Auffenberg, Arbeitsmedizinerin und Mitglied der Arbeitsgruppe „PCB an der RUB“.

Zu unterscheiden ist zwischen zwei Gruppen von polychlorierten Biphenylen. Neben den hoch chlorierten Biphenylen, die vor allem über fett-haltige Speisen und Milchprodukte aufgenommen werden, versteht man unter den niedrig chlorierten Biphenylen eine Stoffklasse, die über die Luft und Haut aufgenommen wird.

Bereits gegen Ende der 1990er Jahre wurden Informationen über die Verwendung an der RUB bekannt. „Im Anschluss folgten Anfang der 2000er erste orientierende Raumluftmessungen, ab 2012 dann flächendeckend“ beschreibt die leitende Fachkraft für Arbeitssicherheit an der RUB und Leiterin der Arbeits-

gruppe PCB Frau Dr. Fornefeld-Schwarz das Handeln der Universität.

Im Regelfall liegen die Werte in den Fakultätsgebäuden heute zwischen 300ng und 3000ng PCB/m³, wobei die PCB-Richtlinie NRW einen Zielwert von weniger als 300ng/m³ vorsieht. Bei einer Raumluftkonzentration zwischen 300 und 3000ng PCB/m³ ist eine Primärquellenentfernung mittelfristig, d.h. innerhalb der nächsten 5 Jahre, durchzuführen. Räume mit Werten von über 3000ng/m³ erfordern sofortige Maßnahmen und werden an der RUB nicht mehr genutzt. Im August 2013 wurden die letzten Raumluftmessungen im MA-Gebäude durchgeführt und es zeigte sich, dass in 25 % der Räume eine Belastung von über 300ng PCB/m³ vorliegt. In Ausnahmefällen fanden sich sogar Werte von über 3000ng PCB/m³. Zwar liegt bisher noch immer kein endgültiger Abschlussbericht vor, Hörsäle gelten grundlegend jedoch als weniger belastet, da diese

technisch belüftet werden. Ausnahmen wurden hier jedoch in einzelnen Sälen der RUB beschrieben.

Laut Projektausschreibung des Bau- und Liegenschaftsbetriebs NRW, dem Vermieter der Fakultätsgebäude, soll für das MA-Gebäude ab 2014 mit der PCB-Sanierung begonnen werden. Mehr als 14 Jahre also, nachdem die ersten Messungen an der RUB durchgeführt wurden. In erster Linie wird das Ziel der sogenannten „Primärquellenentfernung“ verfolgt und keine komplette Kernsanierung durchgeführt, die belastende Werte vermutlich erheblich mehr senken würde.

Neben Raumluftmessungen wird an der RUB das Biomonitoring, also das Messen verschiedener PCBs im Blut von Angehörigen der Fakultät, durchgeführt. „Hierbei kann sich jeder Mitarbeiter untersuchen lassen. Wir bieten monatlich Termine an“, so die Medizinerin Dr. McMonagle-Auffenberg. Bisher konnte dabei noch kein Zusammenhang zwischen hohen PCB-Werten

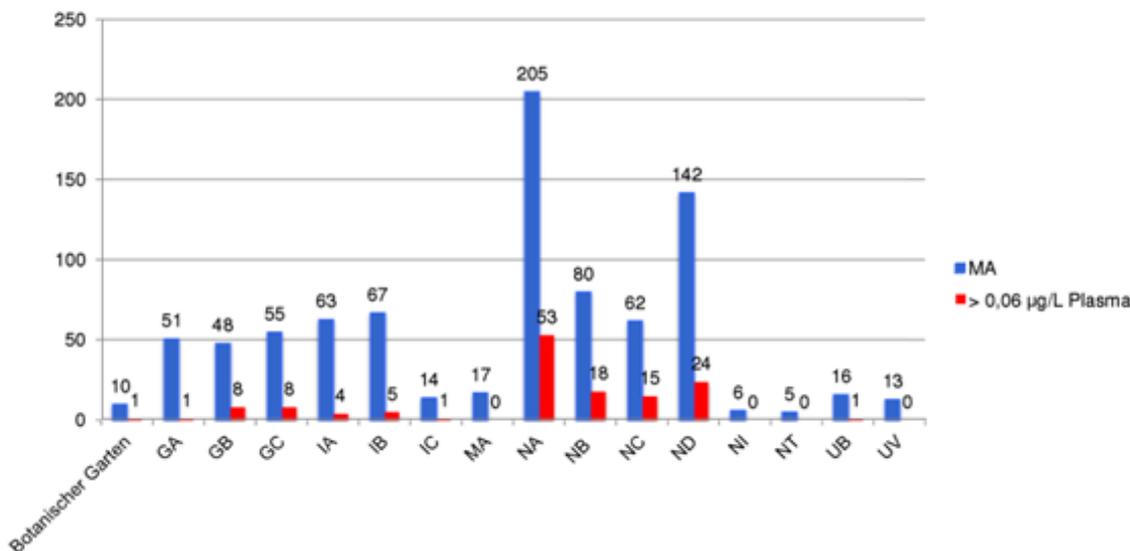
in einzelnen Räumen und Personen, die sich in ihnen aufhielten, erkannt werden. Im Organismus von langjährig an der RUB beschäftigten Mitarbeitern wurden jedoch vereinzelt höhere Werte gefunden, die über den altersgestuften Referenzwert hinausgehen. In diesem Zusammenhang nimmt die Ruhr-Universität derweil an einer Studie des Landesamt für Natur, Umweltschutz und Verbraucherschutz NRW (LANUV) teil. Gemessen werden dabei alle Kongenere der polychlorierten Biphenyle und nicht wie sonst üblich, drei niedrig- und drei hochchlorierte PCBs.

Durch die Biomonitoring-Untersuchungen der Universität erfuhr man beispielsweise, dass mehr als jeder Dritte (36%) der bisher 1300 untersuchten Teilnehmer bei der Auswertung von PCB 28,52 und 101, Hinweise auf eine zusätzliche Belastung des krebserregenden Stoffes vorweist. Interventionsbedarf (Werte über 0,1µg/L) besteht hingegen nur bei 3,3% der Untersuchten. In welchem Zusammenhang die erhöhten Werte stehen, weiß man nicht.

Wann genau einzelne Sanierungsarbeiten betroffener Räume im Gebäude der medizinischen Fakultät beginnen werden, wird nun abzuwarten sein. Bis dahin bleibt den Mitarbeitern der medizinischen Fakultät nur die Möglichkeit, darauf zu achten, regelmäßig zu lüften oder in Absprache das mögliche „Homeoffice-Programm“ zu nutzen.

Abb.: Biomonitoring-Ergebnisse der PCB-Untersuchung an der RUB, aufgeteilt nach Gebäudekomplexen. (blau= Anzahl der getesteten Mitarbeiter (MA); rot=Mitarbeiteranzahl mit kritischen Werten). Entnommen aus: www.ruhr-uni-bochum.de/pcb/Anlagen/PCB_Biomonitoring.pdf

PCB Belastung in den verschiedenen Gebäuden



EIN JAHR MEDIZIN IN BOCHUM

Austauschstudientinnen aus Polen berichten über Eindrücke von Studium und Leben in Bochum

Jedes Jahr kommen viele internationale Studierende für ein oder zwei Austauschsemester an die RUB. Sie belegen Kurse ihres Studienfaches an der entsprechenden Fakultät, möchten aber vor allem die deutsche Sprache und Kultur kennenlernen. ERASMUS macht es möglich. Beata Skowronek und Ewa Slawin (beide 23) sind Medizinstudentinnen an der Breslauer Universität und seit Mitte September ERASMUS-Studentinnen in Bochum. Sie haben uns über ihre Beweggründe für ein Auslandsjahr und ihre ersten Eindrücke von Studium und Leben in Bochum berichtet.

Wie kamt ihr auf die Idee, für ein Jahr eures Medizinstudiums nach Bochum zu kommen?

B.: „Ich wollte schon immer an ERASMUS teilnehmen, neue Leute, ein anderes Land und eine andere Sprache kennenlernen. Ich wollte in der Nähe von Polen bleiben und mir ein Land anschauen, in dem ich vielleicht in Zukunft arbeiten möchte. Wir hatten ein paar Städte zur Auswahl, aber Bochum hatte für unser Studium das beste Programm und Kommilitonen die bereits hier waren, waren sehr zufrieden.“

E.: „Ich habe viele gute Dinge über ERASMUS in Deutschland und Bochum gehört. Wichtig war für mich, hier auch etwas zu lernen. Außerdem ist es nicht so weit von Breslau.“

Welche Voraussetzungen musstet ihr für einen ERASMUS-Platz erfüllen und wie habt ihr euch vorbereitet?

E.: „Es gab viel mehr Studenten, die ins Ausland wollten, als Plätze. Ausgewählt wurde die, die die meisten Punkte hatten. Man bekam Punkte für Noten, konnte aber auch noch zusätzlich wel-

che sammeln. Ich habe in einer Studentenorganisation mitgearbeitet, Kurse besucht und an einem Projekt mitgemacht, um mehr Punkte für die Bewerbung zu haben. Jeder Bewerber muss auch eine Sprachprüfung ablegen und mit mindestens „gut“ bestehen. Insgesamt hat die Vorbereitung ein Jahr gedauert.“

B.: „Bei uns an der Uni gibt es ein ERASMUS-Büro, da haben wir einige Informationen bekommen. Und wir hatten Hilfe von Studenten, die schon in Bochum waren. Das meiste haben wir über das Internet geregelt. Es ging gut, die Uni hier ist sehr gut organisiert und auf Austauschstudenten vorbereitet.“

Welche Erwartungen und Befürchtungen hattet ihr vor Studienbeginn in Bochum?

B.: „Ich hatte Angst, wie es mit der Sprache wird. Am Anfang war es sehr schwer, aber es wird immer einfacher. Wenn wir etwas schon in Polen gelernt haben, dann ist es gut zu verstehen. Neue Dinge sind noch schwer. Ich habe viel Gutes über die Medizin in Deutschland gehört, dass die Organisation gut und die Qualität der medizinischen Behandlung hoch sind und die Krankenhäuser schön sind.“

E.: „Ich hatte Angst vor Bochum als Stadt, dachte, dass alle Städte im Ruhrgebiet industriell sind. Aber Bochum ist schön, grün, klein. Es gibt viele Studenten, Möglichkeiten etwas zu unternehmen, Partys.“

Wie ist es mit Prüfungen? Welche Fächer müsst ihr in Deutschland belegen und welche Prüfungen erwarten euch am Semesterende?

B.: „Es gibt eine Vereinbarung zwischen den Unis, dass wir 60 Credit Points in den zwei Semestern in Bochum bekommen müssen. Die Fächer, die wir hier belegen, sind generell egal, es muss nur zu un-

serem polnischen Curriculum passen, damit wir im 6. Jahr in Polen weiterstudieren können. Wir machen hier HNO, Augenheilkunde, Pädiatrie, Gynäkologie, Innere Medizin, Chirurgie, Neurologie, Psychiatrie, Notfallmedizin und Infektiologie.“

Wie sah eurer Start hier in Bochum Mitte September aus?

E.: „Erst hatten wir 3 Wochen einen zentralen Orientierungskurs von der Uni mit Deutschunterricht, Ausflügen und Partys damit wir Leute kennenlernen.“

B.: „Das war wie Sommerferien. Danach fing das Semester mit Chirurgie an. Das war

B.: „Mir gefällt das Blockpraktikum gut, dass man ein Fach lernt und nicht alles mischt. Bei uns in Polen haben wir jeden Tag ein anderes Fach. Wir haben da erst eine Stunde Seminar, dann gehen wir für 4-5 Stunden auf die Station. Die Theorie als Seminar vor dem Kurs auf Station fehlt mir hier.“

E.: „Das denke ich auch. Gut ist auch, dass hier die Gruppen in den Unterrichtskursen kleiner sind und wir einen Betreuer haben.“

B.: „Die Leute sind hier sehr nett, die Ärzte und Schwestern sehr hilfsbereit. In Polen ist eine strenge Hierarchie, hier sind die Ärzte offen und flexibel. Wir können sagen, was wir lernen wollen, das machen, was wir für unser Studium brauchen.“

E.: „In Polen gibt es mündlich-praktische Prüfungen am Semesterende. Und auch Klausuren. Aber nicht zum Ankreuzen. Toll ist das Blackboard, dass man als Student Material zum Lernen bekommt.“

B.: „Die Ärzte, die die Vorlesungen halten, sind besser vorbereitet und sie geben sich Mühe, es interessant zu machen.“

Was habt ihr in eurer Freizeit schon unternommen und was gefällt euch im Ruhrgebiet/in Deutschland?

B.: „Ich habe viele Ausflüge gemacht. Das NRW-Ticket ist cool. Toll, dass man in NRW als Student kostenlos Bahn und Bus fahren kann. Schön ist auch, dass hier mehr Freiheit ist. In Polen sitzt im Studentenwohnheim immer eine Frau, die aufschreibt, wann man kommt und geht. Hier ist alles offener.“

E.: „Es gibt hier viele große Städte in der Nähe. Ich war beim Kölner Karneval. Und die Weihnachtsmärkte sind super. Es gibt auch viele Möglichkeiten an der Uni, z.B. war ich beim Türkischen Abend vom AKAFÖ.“

Was könnte besser sein?

E.: „Wir wohnen im Studentenwohnheim fast nur mir anderen ausländischen Studenten zusammen. Dadurch haben wir nicht so viel Kontakt zu deutschen Studenten. Das ist schade.“

Was wünscht ihr euch für die weitere Zeit hier in Bochum?

B.: „Ich möchte am Ende fließend deutsch sprechen. Deutschland weiter besichtigen, ich möchte noch nach Berlin fahren. Und einfach mein ERASMUS-Jahr genießen.“

E.: „Ich hoffe, dass ich im nächsten Semester noch andere Städte besichtigen kann, vielleicht einen kleinen Job finde oder einen Sprachkurs machen.“



Beata Julia Skowronek (l.) und Ewa Slawin (r.) im Hörsaalzentrum des St. Josef-Hospitals, wo sie Vorlesungen besuchen.

sehr positiv, uns wurde viel gezeigt.“

Jetzt seid ihr schon 3 Monate hier in Bochum im Studium. Was ist anders als an eurer Uni in Breslau? Was gefällt euch gut und was weniger?

E.: „In Polen gibt es wenig ausländische Ärzte, hier schon und man ist es gewöhnt. Alle sind offen und kollegial.“

Welche Unterschiede gibt es in der Lehre und bei Prüfungen?

FORUM-TAGUNG 2013

Tagung als Anreiz für Nachwuchswissenschaftler und erster Schritt für Kooperationen

Einen Einblick in verschiedene Forschungsprojekte von Wissenschaftlern der Medizinischen Fakultät gewährte die FoRUM-Tagung 2013 im vergangenen November. Sie fand diesmal im Marienhospital Herne statt.

Insgesamt 18 Forscher stellten ihre innerhalb des FoRUM-Programms der Ruhr-Universität geförderten Projekte anhand von Postern vor (s.u.). Die Entscheidung der Jury für den ersten Preis in der Kategorie A fiel auf die Arbeit von Frau Dr. Stephanie Joachim (Klinik für Augenheilkunde, Knappschaftskrankenhaus Bochum-Langendreer). Den zweiten Preis in dieser Kategorie erhielten Frau Prof. Dr. Magdalena Sauvage und Herr Za-

chery Beer von der Mercator Research Group „Structure of Memory“. In Kategorie B bekam Herr Dr. Michael Gotzmann von der Kardiologischen Klinik des Bergmannsheils den ersten Preis. Herr Dr. Marco Brock (Urologische Klinik des

Marienhospitals Herne) wurde für den zweiten Preis der Kategorie B ausgewählt. Den Preis der Sophia und-Fritz Heine-mann-Stiftung erhielt Frau Dr. Elena Krumova (Neurologische Klinik des Bergmannsheils) für ihre Arbeit „Einfluss

der Immobilisation einer Extremität auf die intraepidermale Nervenfaserdichte sowie auf die sensorische Funktion“. Der Schäfersnolte-Gedächtnispreis wurde Herrn cand. med. Jonas Leichsenbring für seine Doktorarbeit „Regulatory ef-

fects of SPARC on fibronectin mediated cellular responses of pancreatic ductal adenocarcinoma (PDAC) cells“ verliehen.

Aus Sicht des Dekans soll die FoRUM-Tagung als erster Schritt für Kooperationen zwischen RUB-Wissenschaftlern dienen. Der Forschungsdekan Prof. Dr. Ralf Gold zeigte sich zufrieden mit dem Ergebnis des FoRUM-Programms: „Jeder Forschungseuro bringt in Bochum viel.“

Einen Höhepunkt des Programms bot der Hauptvortrag von Prof. Dr. jur. Hans Lilie von der Martin-Luther-Universität Halle. Er referierte zu dem Thema „Fehlverhalten in der Transplantationsmedizin.“ Lesen Sie dazu das Interview in dieser Ausgabe.



Foto: Jens Kattner, Marienhospital Herne

FoRUM-Preisträger 2013 (v.l.n.r.): Prof. Dr. R. Gold (Forschungsdekan), Dr. M. Gotzmann, Dr. M. Brock, Frau Dr. S. Joachim, J. Leichsenring, Z. Beer, Prof. Dr. K. Überla (Dekan)

DIE POSTER DER FORUM-TAGUNG 2013 (GRUPPE A, LINKS / GRUPPE B, RECHTS)

1. A. Minovi, T. Dombrowski, M. Brüne, S. Dazert, G. Juckel
Untersuchungen zum Riechvermögen bei Patienten mit schizophrenen Störungen
2. S. Helling, M. Hüttemann, R. Ramzan, I. Lee, H. E. Meyer, B. Kadenbach, S. Vogt, K. Marcus
Cytochrome c Oxidase - Phosphorylation in the context of allosteric ATP inhibition
3. F. Karamizrak, P. Steinwascher, K. Pfeiffer, S. Hellinger, K. Marcus, K. Jaquet
cTnI-Bindungspartner
4. M. Becerikli, S. Wiczorek, I. Stricker, S. Nambiar, A. Rittig, J. T. Epplen, A. Tannappel, M. Lehnhardt, L. Steinstraesser, F. Jacobsen
Numerical and structural chromosomal anomalies in undifferentiated pleomorphic sarcoma
5. M.-P. Manitz, M. Eßlinger, S. Wachholz, A. Friebe, J. Plümper, M. Brüne, A. Faissner, B. Brand-Saberi, M. T. Heneka, G. Juckel, R. Wolf
The role of microglia during life span in an animal model of schizophrenia
6. Vishwadeepak Tripathi, Julia Hofmann und Wolfgang M. J. Obermann
Functional analysis of Hsp103, a primate specific Hsp90 chaperone with an extra domain
7. Z. Beer, M. Sauvage
Sensory information processing during recognition memory in the rodent medial temporal lobe (2. Preis)
8. SC Joachim, S. Kuehn, S. Reinehr, R. Noristani, C. Mondon, HB Dick
Induced autoimmune response triggers apoptosis of retinal ganglion cells (1. Preis)
9. Sven Dittmann, Sophie T. Kamp, Tomo Saric, Martin Farr, Dieter Horstkotte
Untersuchung antiviraler Effekte von Bosentan und Valsartan an humanen reprogrammierten und murinen Kardiomyozyten

1. B. Enzi, S. Lissek, M.-A. Edel, M. Tegenthoff, V. Nicolas, N. Scherbaum, G. Juckel, P. Roser
Alterations of monetary reward and punishment processing in chronic cannabis users
2. Seray Demir, Vanessa Ness, Christian Beste, Ralf Gold
The neurophysiology of performance monitoring in Multiple Sclerosis (MS)
3. H. Neubauer, T. Hummel, A. Mügge, A. Mumme, R. Gold, S. H. Meves
Untersuchung der Wirksamkeit von Thrombozytenfunktionshemmern bei kardiologischen, gefäßchirurgischen und neurologischen Patienten und Optimierung der antithrombozytären Therapie
4. Elena K. Krumova, Martina Zeller, Andrea Westermann, Christoph Maier
Somatosensorische Veränderungen unter Anwendung des Lidocain-Hydrogelpflasters 5% bei gesunden Probanden
5. O. Belyaev, D. Bucksch, J. Munding, T. Herzog, A. M. Chromik, W. Uhl
Früherkennung von Pankreasfistel-gefährdeten Patienten mittels Computertomographie
6. M. Gotzmann, A. Ewers, M. Lindstaedt, A. Mügge
Interventionelle Aortenklappenimplantation bei hochgradiger und symptomatischer Aortenklappenstenose (1. Preis)
7. Güttches AK, Jacobsen F, Theiss C, Tegenthoff M, Steinstraße L, Vorgerd M
Effektormoleküle des angeborenen Immunsystems bei idiopathischen inflammatorischen Myopathien
8. H. Fox, T. Bitter
Pathophysiologie der Cheyne-Stokes-Atmung: Senkung des pulmonalkapillären Wedge-Drucks als kausaler Therapieansatz
9. M. Brock
Multiparametrische Sonographie der Prostata: Kombination von Kontrastmittel-verstärktem Ultraschall und Echtzeitelastographie zur präoperativen Lokalisierung des Prostatakarzinoms (2. Preis)

NACHGEFRAGT

Interview mit Prof. Dr. jur. Hans Lilie, Halle

Prof. Dr. jur. Hans Lilie ist Strafrechtler und befasst sich seit über 30 Jahren mit dem Thema Organtransplantation. Er ist Vorsitzender der Ständigen Kommission Organtransplantation der Bundesärztekammer sowie stellvertretender Vorsitzender des Stiftungsrates der Deutschen Stiftung Organtransplantation. Bei der diesjährigen FoRUM-Tagung hielt er den Hauptvortrag zum Thema „Fehlverhalten in der Transplantationsmedizin“.

Herr Prof. Lilie, worin sehen Sie das Fehlverhalten in der Transplantationsmedizin, das zum Transplantationskandal geführt hat, begründet?

H.L.: Der Hauptgrund ist der erschreckende Organmangel und die daraus resultierenden langen Wartelisten für Patienten mit schweren Erkrankungen. Der einzelne Arzt ist in einer besonderen Situation: Normalerweise bestimmt er auf der Grundlage der Therapiefreiheit, wann, welcher Patient behandelt wird. Ganz anders ist dies bei der Organtransplantation. Der Gesetzgeber hat durch die Kriterien Dringlichkeit und Erfolgsaussicht im Transplantationsgesetz in die Therapiefreiheit des Arztes eingegriffen und beschrieben, dass nicht seine eigene Entscheidung, sondern die Patienten auf der Warteli-

ste, die mit großer Erfolgsaussicht und höchster Dringlichkeit transplantiert werden, das Organ zuerst bekommen. Bei den Ärztinnen und Ärzten, die gegen diese Regeln verstoßen haben, bleibt deshalb als Motivation nur zu vermuten, dass sie das Allokationssystem, das auf der Basis der Richtlinien der Bundesärztekammer und der Organzuteilung durch Eurotransplant entschieden wird, nicht verinnerlicht haben.

Was ist Ihrer Meinung das größte Problem?

H.L.: Ein Problem ist die Finanzierungssituation von Kliniken. Bezahlt wird für Operationen, aber nicht nach

Erfolg. Es werden die falschen Incentives gesetzt.

Welche Neuerungen halten Sie hinsichtlich einer Verbesserung der Transparenz in der Transplantationsmedizin für besonders wichtig?

H.L.: Bislang wissen wir zu wenig über die objektiven Ergebnisse von Transplantationen und können deshalb die Erfolgsaussichten, die der Gesetzgeber als Zuteilungskriterien festgeschrieben hat, nicht hinreichend zuverlässig und objektiv definieren. Das geht erst, wenn es ein Transplantationsregister gibt, das als einheitliches Monitoring funktioniert. Ich bin optimistisch, dass es innerhalb der nächsten fünf Jahre zu brauchbaren Ergebnissen führen wird. Dann sind die Trends erst richtig erkennbar. Dann kann diskutiert werden, auf welche Kriterien es objektiv ankommt. Bislang fehlen hier belastbare Ergebnisse.

Durch welches Mittel kann ein Transplantationskandal aufgedeckt werden? Welche Rolle hat dabei die Überwachungs- und Prüfungskommission der Bundesärztekammer?

H.L.: Aufgrund der gesetzlichen Regelungen, die im vergangenen Sommer 2012 in Kraft getreten sind, hat die

Überwachungs- und Prüfungskommission ein umfassendes Kontrollrecht. Die Transplantationszentren müssen alle geforderten Unterlagen vorlegen. Gegenwärtig werden nach den Leberzentren nun die Herz- und Nierenzentren geprüft.

Erfolgen die Prüfungen unangekündigt?

H.L.: Der eintägigen Prüfung geht eine kurzfristige Anündigung am Vortag voraus, sodass es für die Kliniken keinen Spielraum gibt, irgendwas an den Unterlagen noch nachträglich zu verändern.

Wer ist Mitglied der Prüfungskommission?

H.L.: Die Kommission besteht aus zwei Medizinern und zwei Juristen, die alle ehrenamtlich arbeiten.

Eine abschließende Bewertung: Halten Sie das Gesetz für ein ausreichendes Instrument zur Lösung des Problems?

H.L.: Es gibt kein besseres Mittel als das Gesetz. Es kann das verlorene Vertrauen in die Transplantationsmedizin wiederherstellen.

Vielen Dank für das Gespräch.



Foto: Jens Kattner, Marienhospital Herne

Professor Dr. jur. Hans Lilie während seines Vortrages bei der diesjährigen FoRUM-Tagung.

EPILEPSIEMEDIKAMENTE FÖRDERN ENTZÜNDUNG

Mediziner der RUB untersuchten Epilepsiemedikamente auf Entzündungspotenzial

Normalerweise werden Medikamente gegen Epilepsie nicht dahingehend untersucht, ob sie entzündungsfördernd oder entzündungshemmend wirken. Da Epilepsien auch durch Entzündungen im Gehirn entstehen können, ist das Wissen um das Entzündungspotenzial eines Medikamentes für die Festlegung der Therapie nicht ohne Bedeutung.

Forscher der Abteilung für Neuroanatomie und molekula-

re Hirnforschung haben die Wirkung etablierter Epilepsie-Medikamente hinsichtlich ihres Entzündungseffektes genauer unter die Lupe genommen. In einem Kulturversuch wurde die Wirkung von Valproinsäure, Gabapentin, Phenytoin und Carbamazepin auf Gliazellen untersucht, die die größte Zellgruppe des Gehirns stellen. Gliazellen sind für die Nährstoffversorgung von Nervenzellen entscheidend, aber

auch an Immunantworten und Entzündungsreaktionen beteiligt. Die Wirkung auf Gliazellen beeinflusst somit auch indirekt die Aktivität der Nervenzellen.

Die Forscher fanden heraus, dass mit Valproinsäure und Gabapentin behandelte Gliazellen besser überlebten. Allerdings milderte Carbamazepin Entzündungsreaktionen, während Valproinsäure diese förderte. Es zeigte sich außerdem, dass neben der Substanz auch

die Dosis einen Einfluss auf die Entzündungsreaktion hatte.

Die Ergebnisse des Forscherteams der RUB sind in der Fachzeitschrift „Epilepsia“ berichtet.

Anhand des etablierten Zellkulturmodells können molekularbiologisch verschiedene entzündungshemmende oder -fördernde Parameter der Gliazellen nach der Inkubation jeglicher Medikamente untersucht werden. Derzeit untersuchen

die Forscher weitere Medikamente welche bei der Behandlung von Epilepsie, Multiples Sklerose und Gehirntumoren verwendet werden.

DIE PUBLIKATION

finden Sie unter:

<http://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/epi.12473/abstract>

VERANSTALTUNGSHINWEISE

20.01.2014

Gastvortragsreihe: Die Wissensmacher - Arbeitsfelder im Wissenschaftsjournalismus

Thema: Wissenschaft beim Fachmedium

Referentin: Dr. med. Vera Zylka-Menhorn, Ressortleiterin Medizinreport, Deutsches Ärzteblatt, Köln

Veranstalter: TU Dortmund, in Kooperation mit der Medizinischen Fakultät der RUB

Veranstaltungsort: RUB, HMA20
16:15 - 17:45 Uhr

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.wissenschaftsjournalismus.org

28.01.2014

Tagung: Bochumer Symposium zu aktuellen Herausforderungen auf dem Gebiet der Forensischen Psychiatrie

Referenten: Prof. Hodgins, Prof. Juckel, Prof. Leygraf, Prof. Schiffer, Prof. Seifert, Prof. Überla, Dr. Kirsch, Hr. Dönisch-Seidel

Veranstalter: LWL-Universitätsklinikum Bochum

Veranstaltungsort: LWL-Universitätsklinikum Bochum, Tagungsraum (1.89), Alexandrinenstr. 1-3, 44791 Bochum
14:00 Uhr

Mehr Informationen unter: www.lwl-uk-bochum.de

19.03.2014

ECLS / ECMO - neue Wege, neue Indikationen

Veranstalter: Chirurgische Klinik und Poliklinik, Klinik für Herz- und Thoraxchirurgie; Berufsgenossenschaftliches Universitätsklinikum Bergmannsheil GmbH

Veranstaltungsort: Bergmannsheil, Haus 3, Raum 03.0.033
15:00 - 18:00 Uhr

Weitere Informationen:
www.bergmannsheil.de/veranstaltungen.html

29.03.2014

Wissenschaftliches Symposium anlässlich des 20-jährigen Bestehens des Huntington-Zentrums NRW

Veranstalter: Prof. Dr. J.T. Epplen, Abteilung für Humangenetik, Ruhr-Universität Bochum / Prof. Dr. R. Gold, Klinik für Neurologie, St. Josef Hospital, Klinikum der Ruhr-Universität Bochum

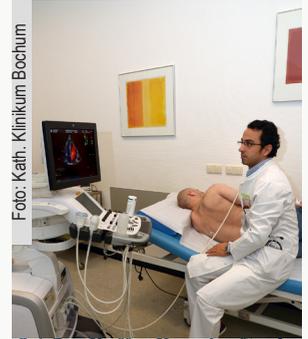
Veranstaltungsort: Hörsaalzentrum am St. Josef-Hospital
ab 14:00 Uhr

Mehr Informationen unter:
www.klinikum-bochum.de/startseite.html

NEUES AUS FAKULTÄT UND UNIKLINIKEN

Herzinfarkttherapie: Neue selbst auflösende Stents

Als erste Klinik in Bochum und Umgebung wendet die kardiologische Universitätsklinik des St. Josef-Hospitals (Klinikdirektor: Prof. Dr. Andreas Mügge) eine neue Methode in der Behandlung des Herzinfarktes an - selbst auflösende Stents. Kürzlich bekam ein 44-jähriger Patient solch einen neuartigen Stent erfolgreich eingesetzt. Die Anwendung dieser Gefäßstütze ermöglicht eine schonendere Behandlung bei riskanten Engstellen in den Herzkranzgefäßen. Der neue Stent besteht im Gegensatz zu üblich angewendeten Metallstents aus Milchsäure-Kristallen. Nach drei bis sechs Monaten löst er sich von selbst auf. Dadurch sinkt auf lange Sicht die Gefahr einer Thrombose.



OA Dr. Kaffer Kara ist für das neue Verfahren zertifiziert



Die neuen Medizin-Studenten auf „Ersti-Fahrt“ in Maria Laach

Spende des Fördervereins

Der Verein zur Förderung der Bochumer Medizin e.V. hat die letztjährige Erstsemesterfahrt mit 1.500 € unterstützt. Vom 8. bis zum 10. November 2013 verbrachten 80 neue Medizinstudenten und Medizinstudentinnen ein Kennenlernwochenende im Naturfreundehaus in Maria Laach.

Bad Oeynhausener Herzzentrum kooperiert mit Kasachstan

Durch den Erfahrungsaustausch beim Einsatz von künstlichen Herzunterstützungssystemen, kam bereits vor einigen Jahren der Kontakt zwischen dem Herzzentrum Bad Oeynhausen und Kasachstan zustande. Mit dem nun unterzeichneten Kooperationsvertrag haben das HDZ NRW und das Nationale Forschungszentrums für Herzchirurgie der Republik Kasachstan ihre Zusammenarbeit zur Umsetzung moderner Diagnose- und Therapieverfahren von Herz-Kreislauf-Erkrankungen weiter ausgebaut.

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein zur Förderung der Bochumer Medizin e.V., Ruhr-Universität Bochum, c/o Experimentelle Pneumologie, Bergmannsheil, Frau Bernadette Lohs, Bürkle-de-la-Champ-Platz 1, 44789 Bochum

Leiter: Prof. Dr. med. Albrecht Bufe

Redaktion: Oktavia Kuhs, Jannis Achenbach

Auflage: 1000

Kontakt zur Redaktion: Wenn Sie Themenideen, Veranstaltungshinweise oder Fragen rund um den Newsletter haben, wenden Sie sich bitte an die Redaktion (fv-medizin@rub.de).